

# EINLEITUNG

## 1 VORWORT

Als Churer Sprachwissenschaftler, der sich immer wieder als Referent zum Churer Dialekt und anderen „einheimischen“ Dialekten im Kanton Graubünden exponiert, bin ich mir dreier Aussagen aus dem Publikum gewohnt:

- Das, was Sie da sagen, kann nicht stimmen. Ich sage das ganz anders.
- Früher waren die Dialekte noch reiner / schöner / besser / echter / charaktervoller etc. Oder als Variante bzw. in Kombination mit der vorhergehenden Aussage: Die heutige Jugend beherrscht die Dialekte nicht mehr.
- In ein paar Jahren wird man bei uns nur noch Hochdeutsch / Zürcher Dialekt / Allgemeinschweizerdeutsch / Englisch etc. sprechen.

Als Churer Sprachwissenschaftler, der sich seit Jahren mit den Ausformungen, Veränderungen und Varianten von Bündner Dialekten befasst, muss ich jeweils erklären, dass die oben genannten drei Aussagen so absolut formuliert sicher falsch sind, dass sie in ihrer Aussage aber auch etwas Richtiges vermitteln. Leider aber, so musste ich bislang beifügen, fehlt zu diesem Thema eine Studie.

Mit der nun vorliegenden Publikation ist eine Studie vorhanden, die zumindest teilweise Antwort geben kann auf die vom Publikum und auch von Fachleuten aufgestellten Thesen. Bis diese Publikation aber abgeschlossen werden konnte, war es ein langer Weg, der insgesamt vier Jahre dauerte. In einer ersten Phase ermöglichte es mir das *Institut für Kulturforschung Graubünden* ein Gesuch an den *Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (SNF) einzureichen. Eine erste Fassung des Gesuches, die eher die Churer Stadtsprache ins Zentrum stellte, fand beim SNF keine Unterstützung. Die zweite Fassung schliesslich wurde als dreijähriges Projekt mit einer Teilzeitanstellung von 60 Prozent bewilligt. Ich danke dem Institutsleiter *Dr. Marius Risi* für das in mich gesetzte Vertrauen und die Vorfinanzierung für die Zeit der Gesuchstellung.

Im Januar 2012 begannen dann die eigentlichen Arbeiten zum Projekt. Es galt, den Fragebogen zu erarbeiten und zu testen, die Datenbanken einzurichten, die Daten aus dem Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) zu extrahieren etc. Im Frühjahr 2013 konnten die Aufnahmen mit den Gewährspersonen abgeschlossen werden. Die Transkription der Texte erfolgte fortlaufend. Im Mai erstellte ich die diversen Typologien aufgrund der Originaldaten. Und ab Mitte Juni 2013 habe ich begonnen, die Daten auszuwerten, zuerst Teil C, in dem ich die Daten auf die einzelnen untersuchten linguistischen Merkmale hin darstellte und kommentierte. Ab Mitte August galt es, die Kenntnisse aus der Sekundärliteratur ergänzend in Teil C einzubauen.

2014 begannen die restlichen Arbeiten, insbesondere die Distanzberechnungen, die Auswertung der (populär-)wissenschaftlichen Texte und die Interpretation der Daten im Hinblick auf mögliche Veränderungsrichtungen. Nachdem das Manuskript im Sommer 2014 „abgeschlossen“ war, begannen die Feinarbeiten, Korrekturen und Ergänzungen am Manuskript, so dass Ende 2014 die Forschungsarbeit wirklich abgeschlossen werden konnte.

## 2 AUFBAU DER STUDIE

Die Studie gliedert sich in 11 Teile, die wiederum in verschiedene Kapitel und Unterkapitel aufgeteilt sind. Die Zählung der einzelnen Kapitel beginnt mit jedem Teil wieder bei „1“. Unser Ziel war es, die Gliederung so zu gestalten, dass wir nie über fünf Hierarchiestufen hinausgehen mussten.

### Teil A: Einführung

In diesem Teil der Studie zeigen wir auf, von welchem Standpunkt aus wir die Fragestellung angegangen sind. Ausserdem enthält Teil A Informationen zu unseren Thesen, zum bisherigen Forschungsstand, zur Wahl der Ortschaften und der Gewährspersonen.

### Teil B: Vorbereitungen zur Datenerhebung

Teil B befasst sich mit zahlreichen methodischen Fragen: Warum haben wir welches Transkriptionssystem gewählt? Warum haben wir welche zu untersuchenden linguistischen Merkmale bestimmt? Wie haben wir die Daten des Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) ausgewählt und wie haben wir sie in die Datenbank überführt? Wie haben wir die aktuellen Daten erhoben? Wie ist die Datenbank aufgebaut?

### Teil C: Fragebogen

In Teil C haben wir unsere konkreten Fragestellungen festgehalten und beschrieben. Ausserdem geben wir an, welche Resultate wir bei den einzelnen Fragestellungen erwartet haben.

### Teil D: Datenauswertung nach untersuchten linguistischen Merkmalen

Der vierte Teil D bringt eine erste Auswertung der untersuchten linguistischen Merkmale im Bezug auf das gesamte Untersuchungsgebiet. Wir haben dabei die Fragestellungen und Erwartungen aus Teil C mit den konkreten Ergebnissen konfrontiert. Die Auswertung gliedert sich in die Kapitel Phonetik, Morphosyntax und Lexik. Bei jedem Merkmal prüfen wir, inwiefern die Daten auf die Ausbildung einer (neuen) regionalen Norm hindeuten.

### Teil E: Datenauswertung mit Distanzberechnungen

Teil E geht von einer anderen Sichtweise an dasselbe Material heran, das wir bereits in Teil D dargestellt haben. Wir haben die bestehenden Daten codiert und mit

Hilfe des Computers verschiedene Distanzberechnungen ausgeführt, die wir in der Folge zu interpretieren versuchen.

#### Teil F: Veränderungsrichtung

In Teil F versuchen wir darzustellen, ob den Sprachwandelprozessen eine „Richtung“ zugeordnet werden kann. „Richtung“ kann dabei sowohl eine Advergenz / Konvergenz zu einer anderen Varietät bedeuten als auch innersprachliche Sprachwandelerscheinungen umfassen. Unter Veränderungsrichtung haben wir auch sprachökonomische Phänomene dargestellt.

#### Teil G: Sprachliche Besonderheiten und was davon geblieben ist

In verschiedenen (heimatkundlichen) Publikationen findet man Darstellungen der Besonderheiten der Ortsdialekte. Wir haben diese Aussagen gesammelt. In kurzen Kommentaren halten wir fest, inwieweit die Aussagen noch der aktuellen Sprachsituation entsprechen.

#### Teil H: Datenauswertung Sprachverhalten

Von unseren Informantinnen und Informanten haben wir verschiedene Informationen zu ihrem Sprachverhalten erhoben. Insbesondere interessant sind die Fragen, wie die Informantinnen und Informanten ihren eigenen Dialekt bezeichnen und welche Wertschätzung sie ihm gegenüber zukommen lassen.

#### Teil I: Einbettung der Resultate in verschiedene Forschungsansätze

In Teil I greifen wir kurz die Aussagen zur Sprachdynamiktheorie auf und versuchen, unsere Studie mit diesen Ansätzen in Zusammenhang zu bringen. Etwas ausführlicher gehen wir auf die Koinéisierungsforschung ein und zeigen deren Relevanz für unsere Studie auf.

#### Teil J: Zusammenfassung der Resultate

In Teil J versuchen wir, die Erkenntnisse aus unserer Studie zusammenzufassen. Abschliessend überprüfen wir unsere Ausgangsthesen.

#### Teil K: Bibliographie und Verzeichnisse

#### Teil L: Materialien

### 3 DANK

Auch wenn jetzt nur ein Name als Autor der vorliegenden Studie angegeben wird, so ist es doch so, dass ohne Hilfe von verschiedener Seite die Studie nie zustande gekommen wäre.

An erster Stelle geht mein Dank zu gleichen Teilen an das *Institut für Kulturforschung Graubünden* und an den *Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* SNF, die das ganze Projekt finanziert haben.

*Dr. Marius Risi*, Leiter des *Instituts für Kulturforschung Graubünden*, hat meine Absicht, eine Studie zur Regionalisierung der Dialekte im Churer Rheintal zu erstellen, sofort begrüsst und mir die Gelegenheit gegeben, im Rahmen meiner Anstellung ein Projekt zu Händen des SNF auszuarbeiten. Ausserdem hat er das Manuskript vor der Drucklegung minutiös durchkorrigiert.

Beim Verfassen des Gesuchs an den SNF stand mir *Prof. Dr. Elvira Glaser* bei. Elvira Glaser ist Ordinaria für Germanische Philologie am *Deutschen Seminar der Universität Zürich* und zugleich Mitglied im Forschungsrat des Instituts für Kulturforschung Graubünden. Sie hat mich beim Verfassen des Gesuchs kritisch begleitet und auch später meine Arbeit immer wieder mitverfolgt und begutachtet. Ihr ist es auch zu verdanken, dass ich als Betreuer am Seminar *Raum und Sprache* (FS 2012, Universität Zürich) teilnehmen konnte. Im Rahmen dieses Seminars haben die Studierenden das Questionnaire ausgiebig getestet und erstes Datenmaterial gesammelt.

Einen wichtigen Punkt meiner Arbeit stellte die Suche nach den rund 160 Gewährspersonen dar. Unterstützt wurde ich dabei insbesondere von den Lehrpersonen und Schulleitungen der folgenden Institute: *Gewerbliche Berufsschule Chur*, *Scola Mercantila Glion*, *Berufsschule des Landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrums Plantahof*, *Evangelische Mittelschule Schiers*, *Stadtschule Chur*, *Schule Maienfeld*, *Schule Churwalden*, *Bündner Kantonsschule*, *Turner Untervaz*. Und in diesem Zusammenhang darf ich natürlich den rund 160 Gewährspersonen ein herzliches Dankeschön sagen. Ohne ihre freiwillige Teilnahme wäre es mir nie gelungen, genügend Daten für die Studie zu gewinnen.

Als Hilfskräfte haben meine Tochter *Valeria Eckhardt* (MA sc. nat.) und *Nadja Bietenhader* (Stud. phil. I) Interviews geführt und Aufnahmen gemacht. Valeria hat auch mehrere Transkriptionen erstellt. Im Laufe des Projektes ist *Luzia Zuber* zum *Institut für Kulturforschung Graubünden* gestossen, die mir zahlreiche zeitaufwändige Computerarbeiten abgenommen hat.

*Dr. Arnold Spescha* hat mir mit Informationen zum Rätoromanischen geholfen. Stephan Graf hat mit einigen Vorschlägen zu geographischen Karten das Wohlwollen des SNF geweckt. Meiner Familie danke ich für das wohlwollende Interesse, gute Ratschläge, Ermunterungen und unserem Sohn für technische Tipps.

Und last but not least danke ich meinem Kollegen *Prof. Dr. Vittorio Dell'Aquila* für viele Anregungen und interessante Gespräche, für die Einrichtung der File-Maker-Datenbank, für die Programmierung der Distanzberechnungen, für die Sprachkarten, für seine Begeisterung und die immer wieder ermunternden Worte.

Ganz am Schluss der Forschungsarbeit folgt die Publikation. Hier danke ich den Verantwortlichen der *ZDL-Beihefte*, dass sie die vorliegende Studie nach kritischer Durchsicht in ihr Programm aufgenommen haben. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des *Steiner-Verlags* danke ich für die sorgfältige Drucklegung und die weitere verlegerische Betreuung des Werks.

## TEIL A: EINFÜHRUNG

### 1 POSITIONIERUNG

#### 1.1 Sprachwandel als dynamischer Prozess

Die Erde dreht sich um die eigene Achse. Diese Aussage ist für uns als „moderne“ Menschen banal. Tatsache aber ist, dass wir als naive Menschen uns im Alltag dieser Erdrotation kaum gewahr werden. Und doch gibt es immer wieder Situationen, wo wir auf die Erdrotation aufmerksam werden. Wir suchen uns in der Badanstalt bewusst einen Platz im Schatten unter einem Baum aus. Plötzlich liegen wir in der Sonne. Im Verlauf eines Badetages müssen wir unseren Platz mehrfach wechseln, wenn wir immer im Schatten verweilen wollen. Und wir staunen, wie schnell sich der Schatten verschiebt, d.h. sich die Erde dreht.

Sprache wandelt sich. Auch diese Aussage erscheint uns so banal wie die Aussage über die Erdrotation. Und auch hier müssen wir bisweilen innehalten um festzustellen, dass der Sprachwandel auch unsere persönliche Sprache erfasst. Wir stellen zum Beispiel fest, dass in unserem Wortschatz neue Wörter Einzug gehalten haben. Oder es entrüstet sich jemand über die neomodischen Anglizismen in der modernen Sprache. Vielleicht hören wir bei anderen Sprecherinnen und Sprechern Ausdrücke, die uns von unseren Grosseltern vertraut sind, Ausdrücke, die uns antiquiert erscheinen. Und plötzlich ist Sprache in einer zeitlichen Dimension erfassbar. Auf der einen Seite steht das Neue, auf der anderen Seite das Alte.

Und zwischen Alt und Neu, gibt es da keine Zwischenstufen? In der Badanstalt ist es so, dass trotz Schattenplatz unbemerkt plötzlich unsere Beine der Sonne ausgesetzt sind, dann der Bauch, dann der Kopf. Je nach Dichte des Blätterwerks sind wir zwischendurch auch im Halbschatten. Genau so kann es beim Sprachwandel sein. Nur sind diese Zwischenstufen nicht so leicht erkennbar. Ein kleines Beispiel dazu: Im Sprachraum, den wir untersucht haben, verzeichnet der SCHWEIZERDEUTSCHE SPRACHATLAS (SDS) in Karte V 152 für das Standarddeutsche ‘schmutzig’ die folgenden Formen, die wir den Formen unserer Studie gegenüberstellen. Der von den Probandinnen und Probanden zu ergänzende Testsatz im SDS lautete: „Deine Hosen sind ...“ Unser Testsatz lautete: „Das Gesicht des Kindes ist ...“

SDS V 152 (Aufnahmen von 1950)	eigene Befragung (2012 / 2013)
	1 x [drɛkfərʃmɔrt]
	1 x [fərʃmɔrt]
	2 x [fərdrɛkt]
3 x [ʃmɔtsɪk]	12 x [ʃmɔtsɪk]
9 x [drɛkɪk]	124 x [drɛkɪk]
10 x [trɛkət]	8 x [trɛkət]
10 x [pʃɪsə]	

Aus heutiger Sicht ist klar, dass niemand mehr sagen würde: [i: han pʃɪsn̩ ho:sa] ‘ich habe schmutzige Hosen’. Hier hat also ein Sprachwandel auf lexikalischer Stufe stattgefunden, der von jedem erkennbar ist.

Offensichtlich ist die Form [drɛkɪk] heute die häufigste Form, wir bezeichnen sie deshalb als regionale Norm. Daneben aber bestehen die „alten“ Formen ausser [pʃɪsə] noch immer. Und zusätzliche neue Formen wie [fərdrɛkt] ‘verdreht’ sind dazugekommen. Zeigte der SDS in der Verwendungshäufigkeit noch ein fast ausgeglichenes Bild zwischen [trɛkət] und [drɛkɪk], hat sich heute das Verhältnis klar zu Gunsten von [drɛkɪk] verschoben, die ältere Form [trɛkət] ist aber immer noch in Gebrauch. Wo liegen wir jetzt in der Badeanstalt? Sind wir schon mehrheitlich in der Sonne, oder haben wir den einen Fuss im Schatten, den anderen bis zum Knie in der Sonne, den Rest wieder im Schatten?

Die Daten aus dem SDS zeigen für unser Untersuchungsgebiet auf, dass damals (1949 / 1950) offenbar auch schon Halbschatten und Schatten vorhanden waren. Das kleine Beispiel von oben offenbart also sehr deutlich, dass Sprache als dynamisches System zu verstehen ist und nicht als ein System, das sich sprunghaft verändert, verharrt und erneut sprunghaft verändert.

Wenn wir also in der Folge in unserer Studie hauptsächlich von zwei Querschnitten (1950 und 2013) durch die alemannische Sprachlandschaft im erweiterten Churer Rheintal<sup>1</sup> ausgehen und die sprachliche Situation beschreiben und analysieren, ist uns immer bewusst, dass beide Querschnitte den Zwischenstand eines Sprachwandelprozesses festhalten. Einen „einheitlichen“, homogenen Ortsdialekt von z. B. Untervaz hat es nie gegeben. Ein Teil der Sprecherinnen und Sprecher blieb den älteren Formen verhaftet, ein anderer Teil übernahm Formen aus anderen Dialekten oder der Standardsprache. Andere wiederum wechselten zwischen den Dialekten hin und her, oder passten sich bewusst oder unbewusst an – und das immer kontext- und zeitabhängig. SCHMIDT / HERRGEN gehen sogar so weit, dass sie sagen, dass Sprache ohne Berücksichtigung des Faktors Zeit eigentlich gar nicht richtig beschrieben werden kann.

1 Wir schreiben „erweitert“, weil wir den Untersuchungsraum um die Ortschaften Thusis, Ilanz, Churwalden und Maladers erweitert haben, die nicht mehr dem Churer Rheintal zuzuordnen sind. (Vgl. A – 5)

Die konstitutive Zeitlichkeit des dynamischen Sprachsystems beruht im Wesentlichen auf der immanenten Zeitlichkeit der einzelnen sprachlichen Interaktion und ihrer kognitiven Reflexe sowie auf den Zeitabschnitten, in denen Subjekte in unterschiedlicher Dichte sprachlich interagieren und dabei ihr sprachliches Wissen und ihre situationsabhängigen sprachlichen Konventionen abstimmen. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 25)

Sprachliche Interaktion [ ... ] ist immer dynamisch. Noch die elementarste kommunikative Handlung ist zeitlich komplex und stellt damit den Nukleus sprachlicher Dynamik dar. Synchronie dagegen ist ein gegenstands inadäquates methodologisches Konstrukt. Die Interagierenden schreiten nicht von Synchronie zu Synchronie, die ihnen vorgegeben wäre. Was sie tun, ist, dass sie ihre komplexen und differenten sprachlichen Wissenssysteme aktiv und interaktiv „synchronisieren“. [...]

Damit können wir nun den für die Theorie der Sprachdynamik zentralen **Synchronisierungsprozess** zusammenfassend als den Abgleich von Kompetenzdifferenzen im Performanzakt mit der Folge einer Stabilisierung und / oder Modifizierung der beteiligten aktiven und passiven Kompetenzen definieren.

Die Basis für diese Synchronisierung ist der Wille, verstanden zu werden oder zumindest nicht missverstanden zu werden [ ... ] (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 28–29)

Sprache ist also dynamisch. Und dennoch ist diese Dynamik zielgerichtet. SCHMIDT / HERRGEN bezeichnen die Zielorientierung als Synchronisation, die immer wieder von neuem geleistet wird. Einerseits entstehen so neue stabile Sprachformen und andererseits bringen Synchronisierungsprozesse auch sprachliche Innovation mit sich, also Veränderung. Synchronisierung kann sich kurzfristig in einer bestimmten Gesprächssituation zwischen zwei Sprechenden einstellen, kann zu einer Paar- oder Familiensprache führen oder kann ganze Ortschaften und Regionen und Sprachgruppen erfassen. Als Beispiel auf lexikalischer Ebene sei hier nur der Wechsel vom germanischen zum französischen System bei den Verwandtschaftsbezeichnungen erwähnt.

In Anlehnung an WEINREICH (1953, 1) gehen wir davon aus, dass Sprachwandel im Individuum stattfindet, bzw. dass das Individuum Sprachwandel umsetzt. Aber erst wenn ein Wandel von einer grösseren Gruppe von Interagierenden akzeptiert und übernommen wird, manifestiert er sich als Sprachwandel. Andernfalls würde er als Regelverstoss gegen die Norm interpretiert. Sprachwandel ist Teil der Kommunikation zwischen Sprechenden. Und da spielen verschiedene sprachliche, sprachökonomische, sprachsystemische, psychologische, soziologische, kontextuelle, kognitive und weitere Faktoren mit. Die einzelnen Faktoren sind immer miteinander gekoppelt. Die in der folgenden (unvollständigen) Zusammenstellung aufgelisteten Faktoren sind verschiedenen Ebenen zugeordnet, könnten vielfach aber auch in anderen oder mehreren Ebenen platziert werden. Die Faktoren beeinflussen die Kommunikation, mehrheitlich unbewusst.

#### Individuum:

- sprachliche Prägung durch Familie, Peergroups, Schule
- kognitive Fähigkeiten
- Polarität zwischen dem Bedürfnis aufzufallen und dem Bedürfnis, saliente Formen zu meiden

- das Bedürfnis, einer Gruppe anzugehören (Gruppe, Peergroup, Dorfgemeinschaft etc.)
- Sprachhaltung gegenüber dem eigenen oder anderen Dialekten, gegenüber Hochsprachen und Fremdsprachen

Interaktion zwischen zwei Sprechenden:

- situativer Kontext
- Wertschätzung gegenüber dem Interaktionspartner
- Haltung gegenüber der Sprache des Interaktionspartners (Sprachprestige)
- Vorkenntnisse über (die Sprache) des Interaktionspartners

Kommunikation zwischen mehreren Sprechenden:

- Kontext
- Grad der Zugehörigkeit zur Gruppe / Gemeinschaft

Kommunikation als Teil eines Sprachsystems mit verschiedenen Polaritäten:

- Dialekt ↔ Standardsprache
- orale Kommunikation ↔ schriftliche Kommunikation
- Oralisierungsnorm ↔ normative Grammatik

Wenn wir also in der Folge eine kleine Sprachlandschaft untersuchen und darstellen, tun wir das immer im Bewusstsein, dass wir vereinfachen und verschiedene Aspekte ausklammern. Wir konstruieren quasi zwei synchrone Schnitte, die aber – und das Datenmaterial beweist es deutlich – eigentlich sprachlich eher eine kontinuierliche Sprachveränderung dokumentieren.

## 1.2 „Regionaler Dialekt“ und „Regionalsprache“

Die Begriffe „Regionalisierung“, „regionaler Dialekt“ und „Regionalsprache“ etc. werden in den verschiedenen Publikationen zum Thema sehr unterschiedlich verwendet. Wir definieren sie hier für unsere Studie aus Schweizer Sicht relativ pragmatisch, indem wir sie in eine hierarchische Ordnung bringen.

Standardsprache	= in der Regel im schriftlichen Ausdruck verwendete Sprachform, die in der oralen Form oft schweizerisch-alemannische Intonation aufweist
Umgangssprache Regiolekt	In der Deutschschweiz fehlende Zwischenstufen
Regionaler Dialekt	= Basisdialekt ohne oder mit reduzierten salienten Formen mit z.T. homogener Lexik, Morphosyntax und Phonetik
Basisdialekt	= als relativ einheitlich empfundene oder postulierte Dialektstufe eines Ortes
Idiolekt	= Sprache des Individuums, i.d.R. vom Basisdialekt geprägt



Wir haben in dieser Gliederung zwischen dem regionalen Dialekt und der Standardsprache Trennlinien gesetzt, da die beiden Sprachstufen meist unterschiedliche Aufgaben erfüllen. In der Schweiz dient die Standardsprache mehrheitlich der schriftlichen Ausdrucksform, sie wird als „fremd“ empfunden (vgl. I – 3). Die Begriffe „Umgangssprache“ und „Regiolekt“ sind in unserer hierarchischen Einbettung ausgeklammert, da die Schweiz weder eine Umgangssprache noch Regiolekte kennt. Die Sprache des täglichen Umgangs sind die Dialekte, allenfalls die regionalen Dialekte. Man könnte die regionalisierten Dialekte als Umgangssprache postulieren. Wir wollen hier aber in der ohnehin schon unscharfen Begrifflichkeit keine zusätzliche Verwirrung schaffen.

#### Varietätenlinguistische Einbettung

Wir schliessen in unserer pragmatischen Definition von regionalen Dialekten die verschiedenen Fachsprachen, Gruppensprachen und Soziolekte mit ein. Für unsere Studie spielen die verschiedenen Genres aber keine Rolle, da wir mit unseren Abfragevorgaben auf einen Vergleich von SDS-Daten mit heutigen Daten abzielten und nicht auf die Erhebung von Varietäten.

#### Sprachgeschichtliche Einbettung

Aus verschiedenen relativ nahe stehenden Basisdialekten haben sich durch Synchronisierungsprozesse neue Dialektformen entwickelt, die ihrer Struktur nach immer noch (mehrheitlich) Züge der Basisdialekte aufweisen, besonders saliente Merkmale aber abgestossen haben. Die regionalen Dialekte bilden gewissermassen die aktuellste Stufe der sprachlichen Entwicklung vom Germanischen zu den heutigen Dialekten ab. Regionale Dialekte stehen in einem mehrfachen Spannungsverhältnis zwischen Standardsprache, anderen Dialekten und anderen Sprachen.

#### Areale Einbettung

Während Basisdialekte eine relativ klar definierte areale Ausbreitung aufweisen, die sich oft auch durch fein definierte Isoglossen abgrenzen lassen, werden regionale Dialekte eher durch Gemeinsamkeiten als durch Differenzen definiert. Daher ist die areale Abgrenzung auch schwieriger als bei Basisdialekten. – Naturgemäss sind regionale Dialekte in einem grösseren Areal anzutreffen als Basisdialekte. Diese grössere Arealität sagt aber wenig aus über die Verständlichkeit der verschiedenen Dialekte, da in der alemannischen Schweiz ohnehin eine grosse bis sehr grosse Verständlichkeit zwischen den verschiedenen Dialekten gewährleistet ist.